

Deutsche Ausgabe

Administration: E. Peytrequin,  
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-  
führungen gern zum Abdruck bringen.

Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

# Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz)  
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere  
Länder). Mit der französischen Ausgabe  
1 Fr. pro Jahr mehr.

Postabonnement 20 Rappen Zuschlag.

Schweizer Postcheckkonto: No. II. 953.

Einzelnummern:  
5 Rappen (5 Pfennig).

## Die Vereinigten Staaten der Erde

(Ein Kulturprogramm.)

von Prof. Dr. A. Forel

### X. Die Eugenik oder menschliche Zuchtwahl.

Ich möchte zunächst auf die Literatur<sup>(1)</sup> über diese ernste und wichtige Frage verweisen. Den Namen Eugenik und den Gedanken, die Hauptgrundsätze Darwins, dessen Schüler er war, auf die Menschheit anzuwenden, verdanken wir Francis Galton.

Schon lange Zeit vorher hatte Malthus (1766-1834) sein berühmtes Buch: « Essay of the principles of population, 1798 » geschrieben. Malthus war von der Frage der Uebervölkerung geplagt, als deren Folgen er Armut, Elend und Hunger überall sah. Als Mittel zur Hilfe erkannte er, um den blutigen Kriegen, dem Kindsmord und dem Hungertod auszuweichen, ausser den Seuchen nur die sexuelle Askese, die ihm allein mit seinen christlichen Anschauungen vereinbar erschien. Er predigte sie auch, aber vergebens. Als Malthusianismus bezeichnete man später die Lehre, dass die Bevölkerung viel rascher zunehme, als die Mittel zur Erhaltung des menschlichen Lebens.

Die Nachfolger des Malthus, die man Neomalthusianer nennt, fanden es viel einfacher, die Zeugungen durch Anwendung mechanischer Mittel beim Geschlechtsakt zu verhindern. Solche Mittel sind nicht absolut, aber doch ungefähr, sicher, wenn man sie konsequent anwendet. Sicher sind sie der zugleich gefährlichen und verbrecherischen Kinderabtreibung weitaus vorzuziehen. Eine Tatsache haben, besonders in Frankreich, die Neomalthusianer, bereits erwiesen und das ist, dass mit Hilfe der genannten mechanischen Mittel die Uebervölkerung ohne sexuelle Askese verhindert werden kann. Aber ihr blinder Kampf gegen die Zahl der Geburten, ohne Rücksicht auf deren Qualität, enthält einen grundsätzlichen schweren Irrtum. Sie tun nichts, um der wachsenden Entartung unserer Kulturrassen zu begegnen, die infolgedessen qualitativ wie quantitativ zu zurückgehen drohen.

Galton hat diese Gefahr erkannt. Mit Hilfe der Statistik hat er unwiderleglich festgestellt, dass gewisse Faktoren, zum Beispiel die Trunksucht und noch manche andere, den Durchschnitt der Kraft, der Intelligenz, der Gesundheit und der Lebensfähigkeit der Völker mehr und mehr erniedrigen. Wenn man in allen Beziehungen einen aufsteigenden Gang der Menschheit erzielen will, so ist es durchaus nötig, eine künstliche Zuchtwahl zu pflegen, welche die guten Keime sorgfältig er-

hält, während sie die schlechten sterilisiert. Hierin liegt die Aufgabe der Eugenik.

Um letztere richtig zu begreifen, muss man die Erbliehkeitsgesetze verstehen. Die kumulative mnemische Vererbung erworbener Eigenschaften (Mutationen) braucht hunderttausende von Jahren, um deutlich zu wirken; für uns ist dies viel zu lang. Die natürliche Zuchtwahl arbeitet ihrerseits bei Pflanzen und Tieren blind. Sie zerstört nicht nur die Schwächern, sondern die, die in ihrer Anpassung an die Umgebung zu kompliziert wurden, die weniger fruchtbar werden, mit einem Wort, alle diejenigen, die den besser an alle Umstände anpassbaren nicht widerstehen können. Indem sie die widerstandsfähigeren erhält, kümmert sich die Natur nicht um ihre geistigen, ästhetischen und moralischen Eigenschaften. Sie lässt die Bakterien wimmeln und zerstört Paradiesvögel und Colibris. Im allgemeinen, wenn man ein Wesen in eine ganz andere Umgebung versetzt, verändert es sich rascher durch natürliche Zuchtwahl.

Da die Menschheit schon lange, vielleicht mit Ausnahme der Bakterien, die meisten Lebewesen besiegt oder gezähmt hat, wirkte bei ihr die natürliche Zuchtwahl fast nur durch Kampf zwischen Mensch und Mensch. Nun hat der moderne Krieg nach und nach selbst jene letztere, früher noch wirksame Zuchtwahl zwischen den Menschenvölkern aufheben lassen. Durch eine sorgfältige Entfernung aller Schwachen, Kranken und Unfähigen aus den Heeren, verbunden mit der blinden Tätigkeit verbesserter Waffenmittel töten die gegenwärtigen Kriege die Besten der männlichen Bevölkerung und lassen die Kranken und Entarteten leben.

Durch Recht und Religion beherrscht, und die soziale Hygiene vernachlässigend, verlangt die Medizin, von den Aerzten, dass sie selbst das elendeste Geschöpf so lange am Leben erhalten als nur möglich. Für einen Geburtshelfer ist es ein Triumph, die Geburt selbst der traurigsten Wesen zu ermöglichen und sie am Leben zu erhalten. Als Aerzte haben wir leider die Pflicht, das Leben der Idioten, der Entarteten, der geborenen Verbrecher und der Irrsinnigen solange wie möglich zu erhalten; wir sind sogar verpflichtet, viele derselben, die sich selbst töten möchten, daran zu hindern. Hierzu kommen der Alkoholismus, die Prostitution und die unvernünftige Angst, ein sogenanntes « natürliches » Kind zu bekommen. Diese Faktoren wetteifern miteinander, um durch blastophorische und andere Entartungen (siehe Aufsatz VII) menschliche Keime zu zerstören oder zu verberben, die sonst vielleicht treffliche Menschen geworden wären. Man muss wahrhaftig bis zum äussersten blind sein, um nicht zu sehen, wohin alle diese Dinge uns führen werden, wenn wir tatenlos unsere menschliche Gesellschaft in ihrem alten verrotteten Geleise sich weiter bewegen lassen, das heute das bischen Daseinsgrund, das es früher noch besass, ganz verloren hat. Ohne die Werke Galtons zu kennen, hatte ich bereits (1885 l. c. und später) eine wenigstens negative künstliche Zuchtwahl empfohlen, und sogar, in einigen Fällen, unter medizinischen Vorwänden, in Wirklichkeit aber, um scheussliche Entartete an ihrer Vermehrung zu hindern, angewendet.

Was sollen wir nun tun, um die verkehrte Zuchtwahl, an der wir leiden, und die der heutige Krieg in schrecklicher Weise noch zu fördern verspricht, zu bekämpfen? Die Eugenik hat zwei Aufgaben, die man unterscheiden muss: die erste ist die Vertilgung der schlimmsten Keime und die zweite die Vermehrung der guten. Ich höre noch, wie früher

meine Mutter von einem braven Ehepaar sagte: « Man sollte daraus Schösslinge ziehen können! » Bisher hat man nur in dem negativen Sinn der Sterilisierung der Schlechtesten gehandelt. Dies wurde in den Vereinigten Staaten seit einigen Jahren systematisch begonnen; siehe Géza von Hoffmann u. a. Die Staaten Michigan (1903-1913), Indiana (1907), Californien, Connecticut und Washington (1909), Jowa, Nevada und New-Yersey (1911), New-York (1912), Kansas, Nord-Dakota und Oregon (1913) haben gesetzliche Massregeln gegen Verbrecher und Entartete erlassen. Ausserdem werden die Behörden der Vereinigten Staaten bezüglich der Qualität der Einwanderer, woher sie auch kommen, immer strenger. Sie schicken alle Entarteten, Verbrecher, Kranken oder Elenden unbarmherzig zurück. Die genannten Gesetze begnügen sich nicht damit, die Ehe zu verbieten oder gewisse Verbrecher, Entartete und dergleichen einzusperren. Unter Wahrung gewisser nötiger Vor-sichten machen sie es den Behörden zur Pflicht, die schlimmsten derartigen Individuen, besonders Rückfällige, künstlich zu sterilisieren. Heute hat man gelernt, ohne Kastration, das Weib und erst recht den Mann mit Hilfe einer ganz ungefährlichen leichten Operation steril zu machen, sodass auf immer jede Vermehrung unterbleibt. Es ist dies somit ganz etwas anderes als die willkürliche und vorübergehende Sterilisierung mittelst mechanischer Schutzmittel. Die ebenangeführten Gesetze in den Vereinigten Staaten geben ein vorzügliches Beispiel, und werden vor allem da dienen, ihre reformato-rische Praxis in das öffentliche Denken einzuführen. Das Gesetz kann nämlich nur die schlimmsten Individuen treffen. Für die andern braucht es eine öffentliche Meinung, die all diese Probleme stets klarer und klarer erschaut. Mann wie Weib müssen sich über ihre soziale Pflicht « qualitativ möglichst gut zu zeugen » immer besser Rechenschaft geben.

Leider sind es die ethischsten und gewissenhaftesten Menschen, die bei den Zeugungen oft am Zurückhaltendsten sind, während viele Egoisten und vor allem Lumpen sich nicht darum kümmern. Ich lege der positiven Eugenik eine ungemein grosse Bedeutung bei. Es sollten alle, Männer wie Frauen, verstehen lernen, dass die Zeugung und Geburt eines guten Produktes, sei sie ehelich oder ausser-ehelich, an und für sich sozial ethisch eine gute Sache ist, um derentwillen niemand sich zu schämen braucht. Es gilt in jener Hinsicht, zahllose Vorurteile und einfältige Gesetze zu bekämpfen. Durch Entlastung der zahlreichen Familien, wie es in Norwegen der Fall ist, sollten alle Regierungen wenigstens da ergiebig helfen, wo die Eltern, ob verheiratet oder nicht, in allen Hinsichten von guter Qualität sein. Ich scheue mich nicht zu erklären, dass in jener Hinsicht unsere Sitten von Grund aus geändert werden sollten, aber ich kann hier dieses umfangreiche Thema nur andeuten.

Eine andere, ebenso grundsätzlich wichtige Frage, ist die der eugenischen Förderung der guten und der Sterilisierung der schlechten Rassen. In jener Hinsicht verweise ich auf meine Aufsätze III und VIII. Instinktiv sehnen sich die minderwertigen Rassen nach einer Mischung mit der höhern, die sie beneiden. Ich glaube, es wäre nicht schwer, eine solche Tendenz zu benutzen, nicht etwa um schlimme Mischlinge zu erzeugen, aber um die Adoption von Kindern besserer Rassen durch sterilisierte oder steril bleibende Mütter der niedrigeren Rassen zu fördern.

Denken wir ferner daran, dass wir unser Urteil in der Sache ja nicht auf die von uns bei Pflanzen und Tieren geübte künstliche Zuchtwahl begründen

(1) 1. Francis Galton: « Hereditary Genius, its laws and consequences » 1869 (1892 durchgesehene Neuauflage).

2. Francis Galton: « Natural Inheritance » 1883.

3. Francis Galton: « Ueber die Mittel zur Verbesserung der menschlichen Rassen und der heutigen sozialen Verhältnisse, bei Berücksichtigung unseres allgemeinen Zustandes und der herrschenden Gefühle ».

4. A. Forel: « Warum, wann und wie sperrt man Menschen in Irrenanstalten ein, etc. ? » Jahresbericht des Hilfsvereins für Geistesranke in Zürich, für 1884, Seite 12, Zürich 1885.

5. A. Forel: « Malthusianismus oder Eugenik ? », E. Reinhardt, Verlag München 1910.

6. A. Forel: « Die Sexuelle Frage », Verlag von Ernst Reinhardt in München, 1903, 8. und 9. Auflage 1909, Seite 186 und 476 und folg.

7. Géza von Hoffmann: « Die Rassenhygiene in den Vereinigten Staaten », München, 1913, J. F. Lehmann, édit.

8. Eug. Schwiedland: « Die Bevölkerung als Trägerin der Volkswirtschaft » l. d. Zeitschr. « Arbeitsnachweis » 1914, Seite 149, etc.



dürfen. Wenn wir schöne Birnen oder Pfirsiche oder dicke fette Schweine besonders züchten, haben wir dabei keineswegs das persönliche Interesse jener Wesen, sondern unsern menschlichen Vorteil in Sicht; wir schwächen meistens jene Wesen. Eine gute, menschliche Zuchtwahl muss auf Kraft, Gesundheit, Lebensfreude, Lebensdauer und vor allem auf eine gute soziale, ethische und intellektuelle (reproduktive wie besonders schöpferische) Erbllichkeit, mit einem Wort auf nützliche soziale Eigenschaften des Gehirns zielen.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die Redaktion der *Menschheit*,  
in Lausanne.

Gehrte Redaktion!

Eben lese ich Nr. 17 Ihrer m. E. wertvollen Zeitschrift und möchte Sie bitten, einige kritische Bemerkungen in einer der nächsten Nummern zu veröffentlichen und dazu womöglich sich zu äussern. Ich freue mich über die Arbeiten von Professor Ruysen, umso mehr, als ich seit Monaten in ähnlicher Richtung suchend und sichtigend tätig bin. Dass Ruysen die «Zwei Geständnisse» bringt, ist durchaus verständlich, seine Begründung ist ebenfalls von seinem Standpunkt aus acceptabel, doch ist es erstaunlich, dass die Redaktion der *Menschheit* keinerlei Einschränkung dazu bringt. Ich bin nicht so naiv zu glauben, dass alle deutschen Soldaten Engel seien; ich weiss, dass in jeder nach Millionen zählenden Gesellschaft, also nicht bloss im deutschen Heere, eine Anzahl von Menschen mit verbrecherischer Anlage sind. Der Krieg begünstigt diese Neigungen, die strenge militärische Disziplin bietet das Gegengewicht. Auch von Gegnern Deutschlands wird zugegeben, dass die deutsche Disziplin eine straffere sei, also darf nicht nur vom deutschen, sondern auch vom durchaus objektiven Standpunkt aus behauptet werden, dass deutscherseits sicherlich nicht mehr, wahrscheinlich aber weniger Greuelthaten verübt werden, als von den Heeren der Verbündeten. Zur Beurteilung des Problems kommen noch folgende Tatsachen in Betracht: *Der französische Soldat* ist heissblütig und deshalb impulsiver, seine ganze militärische und psychologische Lage, verbunden mit der Wirkung der systematischen Verhetzung durch die Presse lassen es mehr wie fraglich erscheinen, ob seine sowieso weniger disziplinierten Hemmungscentren in dem Wirbelsturm der Leidenschaft Oberhand gewinnen. Viele Greuelthaten sind wohl aus sadistischen Instinkten zu erklären und dass unter diesem Gesichtspunkt der Romane ebenfalls schlechter abschneidet als der Germane, beweist einwandfrei die vor dem Krieg erschienene Literatur der internationalen Tierschutzvereine. Zu diesen theoretischen Erwägungen sei von Tatsächlichem nur erwähnt, dass eine ganz stattliche Sammlung von Belegen aus der neutralen und der *französischen* Presse vorliegt, die auch für den Franzosen unwiderleglich dartut, dass schlimme Ereignisse auch das Konto der Franzosen belasten.

Es soll auch nicht das 1870 und jetzt französischerseits eingestandene und von den ruhigen Köpfen missbilligte Franktireurwesen unerwähnt bleiben. So verständlich diese Handlungen aus Wut und Verzweiflung sind, so darf ein gerechter Beurteiler nicht übersehen, dass der Krieg kein Kinderspiel ist und dass alle Kriegführenden strenge Kriegsgesetze kennen und handhaben.

Dann die *Afrikaner und Inder*: Jaurès sagte einst, dass eine Zivilisation, die solche Horden zur Verteidigung benötige, das Recht ihrer Existenz verwirkt habe. Dass auch die Inder keine unschuldigen Kinder sind, beweisen nicht nur die häufigen Berichte über deren Kampfweise in der englischen und französischen Presse, sondern auch ein gut Teil der englischen Literatur über Indien, das ja kein Selbstgovernment bekommt, «weil diese Stämme sich sofort unter einander zerfleischen würden.» Es ist also auch nicht einzusehen, weshalb die gegen ihre eigenen Brüder grausamen Inder gegen einen Feind ritterlich kämpfen sollen, der ihnen zuvor nachweislich in den grauenhaftesten Farben geschildert wurde.

Dann die *serbischen u. russischen Soldaten*. Man

lese die Berichte der Carnegiekommission, der auch bekannte Slaven angehörten, und welche die grauenhaften Taten aller südslavischen Parteien gegen ihre eigenen Stammesgenossen feststellte, oder man lese die Anklagerede eines Pressensé gegen die russischen Machthaber, die die Besten ihres eigenen Volkes an den Galgen und in die Verbannung sandten und noch während des jetzigen «Kampfes für Zivilisation» senden. Man lese auch die früheren Arbeiten und blutigen Anklagen eines Hervé, eines Burzew oder eines Kropotkin gegen den Zaren und seine «Gehilfen» und erkläre mir, bitte, wie dieselben Männer heute glauben können, dass derselbe Zar nun einen Kampf gegen die «Deutschen Barbaren» im Interesse der «Freiheit und der Zivilisation» führe. Darf wirklich auch nur einen Moment angenommen werden, dass diese letzteren Regierungen und Soldaten in wenigen Jahren besser geworden seien? Eine solche Annahme würde unsere ganze Erkenntnis über das Entwicklungstempo des menschlichen Gehirns und der menschlichen Vergesellschaftungen über den Haufen stossen.

Und endlich die *Englischen Soldaten*: Auch hier bitte ich die gesamte europäische Presse anlässlich des Burenkrieges nachzulesen, besonders aber die skandinavische, holländische, amerikanische und französische. Ja selbst in England wurde gegen die Greuel in den Konzentrationslagern, die von Kitchener erfunden wurden, protestiert, man lese englische Berichte über die Moral der englischen Soldaten z. B. in Indien (so in den Anfangs 1914 in *London* erschienenen Nummern der *African and Oriental Times*) oder die Geschichte der indischen Revolution vor bald 60 Jahren, wo die Engländer gefangene indische «Rebellen» vor die Mündungen ihrer Kanonen binden und in Fetzen zerschneiden liessen, eine Greuelszene, die von dem genialen, *russischen* Maler Wereschschagin auf die Leinwand gebannt wurde.

Und nun zu den *deutschen Soldaten*, die infolge des von der Regierung proklamierten Volkskrieges heute tatsächlich ein Volksheer bilden, in dem der Universitätsprofessor neben dem Bauern, und der Aristokrat neben dem Arbeiter kämpft, so dass ein Urteil über den deutschen Soldaten zusammenfällt mit einem Urteil über das deutsche Volk (was weniger bei Frankreich und Serbien und gar nicht bei Russland und England zutrifft). Es kann schon heute auf Grund des vorliegenden *nichtdeutschen* Materials gesagt werden, dass alle den deutschen Truppen vorgeworfenen Greuelthaten (mit den schon angedeuteten Einschränkungen) aus der Luft gegriffen oder zum mindesten weit übertrieben sind. Eine Reihe neutraler Berichterstatter haben erklärt, dass sie in Belgien allen Redereien z. T. wochenlang auf den Grund zu gehen suchten und dass es ihnen nie gelungen sei, einen direkten Augenzeugen ausfindig zu machen, während Angriffe der belgischen Zivilbevölkerung nicht nur von neutralen Zeugen bestätigt, sondern auch von Belgiern selbst in einer Reihe von Fällen zugegeben wurden (siehe z. B. Berichte der *New York Evening Post* und der *American Associated Press*, sowie holländische, schweizerische etc. Zeitungen).

Endlich sei darauf verwiesen, dass Napoleon I. selbst das deutsche Volk ein ruhiges und gesittetes Volk nannte, durch dessen Zivilbevölkerung er während seiner ganzen Feldzüge nicht einen Soldaten verlor.

Nach diesem Exkurs zurück zu meiner Kritik an der Stellung der Redaktion der *Menschheit*. Ich betone, dass für ein objektives, neutrales Urteil eine Erzählung eines franz. Soldaten über deutsche Greuel verdächtig sein muss und deshalb nicht ohne Einschränkung abgedruckt werden darf, wenn die Redaktion verlangt, dass wir Deutsche das ehrliche Streben nach gerechtem Urteil anerkennen sollen.

Ungünstige Aussagen eines Soldaten über den Gegner dürfen nicht Quellenwert haben; solchen mögen beanspruchen höchstens *günstige* Zeugnisse des Gegners über den Gegner, oder *nach genauer Prüfung* ungünstige Zeugnisse von neutralen Experten. Dabei sei man eingedenk des Ausspruches eines Holländers, dass heute «Augenzeugen» die verdächtigsten Zeugen seien. Eine solche Kritik, die einzig eine gerechte ist,

ohne Irrtümer völlig auszuschliessen, hat das deutsche Heer als Gesamtheit keinen Moment zu fürchten.

A. Knapp, Zürich.

Herr Knapp bittet uns am Eingänge seiner Ausführungen, uns zu denselben zu äussern und gerne kommen wir diesem Wunsche nach, möchten uns jedoch auf eine Rechtfertigung unserer redaktionellen Gesichtspunkte gegenüber der Ruysenschen Enquete beschränken und nicht auf deren Meritum eingehen. Denn Professor Ruysen nimmt ja in der heutigen Nummer unserer französischen Ausgabe selbst zur gleichen Frage das Wort und wollen wir die Entscheidung unserer Leser zwischen den Gesichtspunkten unserer beiden Mitarbeiter in keiner Weise beeinflussen. Auch eine Stellungnahme unsererseits zu den Auffassungen der Zuschrift über das Verhalten der Engländer im indischen Krieg u. s. w. erscheint uns nicht notwendig. Diese Dinge liegen weit ab und was die Berichte über Grausamkeiten der *gegenwärtigen* Feinde Deutschland im *gegenwärtigen* Kriege anlangt, wollen wir den Antworten auf unsere Rundfrage, die in der nächsten Nummer zur Veröffentlichung gelangen, nicht vorgreifen.

Nur ein Wort, um zu erklären, warum wir in der Nummer 17 unserer französischen Ausgabe einen Teil der Enquete, die Prof. Ruysen (bekannt durch sein mutvolles Eintreten für die deutsch-französische Annäherung in all den letzten Jahren) in der Zeitschrift der französischen Friedensgesellschaft veröffentlichte, zitiert haben.

Wir taten es, um durch Wiedergabe der von Hrr. Prof. Ruysen so liebevoll in seiner Enquete (in der Zeitschrift *La paix par le droit*) zusammengetragenen Daten über *humanes Verhalten der deutschen Truppen gegenüber französischen Verwundeten usw.* auf die französische Volkstimmung beruhigend einzuwirken und *dem leidenschaftlichen Hass gegen alles deutsche Wesen entgegenzuarbeiten*. Wir haben darum alle diese Daten, die ca 5 Seiten des Originals füllten, wörtlich und einschränkungslos zum Abdruck gebracht, aus den 15 Seiten jedoch, die dieser *Anzählung* vorgehten und in denen Prof. Ruysen die *Greuel* des Krieges und das von der französischen Bevölkerung erlittene Leid darstellen zu müssen glaubte, nur 15 Zeilen abgedruckt, zwar über 2 Begebenheiten, die — zum Unterschiede von den anderen, die wir *nicht* abgedruckt haben — nicht eine subjektive Verschuldung der deutschen Armee, sondern das *objektive Grauen* des Krieges (Abstumpfung des Gefühls für die eigenen Nachzügler und Repressalien von französischer Seite) veranschaulichten. Wir würden begreifen, dass man uns von französischer Seite eine parteiliche Zuspitzung unserer Darstellung vorwerfe, wenn gleich wir meinen, uns durch die offene Erklärung, dass wir das für die deutsche Armee ungünstige nicht abdrucken, um nicht den Hass zu schüren, rechtfertigen zu können. Aber dass man von deutscher Seite (ja selbst von Seite unseres hochgeschätzten Mitarbeiters dessen Dokumente der Menschlichkeit uns eine wahrhaft grosse Leistung darzustellen scheinen) mit unserer so ausschliesslich auf *Bekämpfung des gegen das deutsche Volk gerichteten Hasses* zugespitzten Darstellung noch immer nicht zufrieden sein könne, das müssen wir allerdings als ein Beweisdokument für die psychologische Seltsamkeit dieser Zeitepoche ansehen. Wir hoffen andererseits, dass die *Mehrheit* unserer deutschen Leser unsere Absicht erfasst hat. Die Redaktion der *«Menschheit»*

(Einges.) Der Schweiz, Monistenbund, der sich aus den Ortsgruppen Basel, Bern, Genf und Zürich zusammensetzt, hielt am Sonntag 31. Januar in Zürich seinen Bundestag ab. Den geschäftlichen Verhandlungen ging ein Referat «Furcht und Heldentum» voraus, gehalten von A. Knapp, Vorsitzender des Vorortes Zürich. Als neuer Vorort wurde die Ortsgruppe Basel bestimmt. In einer Kundgebung an den Deutschen Monistenbund wurde dem im «Monistischen Jahrhundert» vertretenen oft nationalen Standpunkte gegenüber der internationale Charakter der monistischen Bewegung hervorgehoben, immerhin unter gebührender Würdigung der durch die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse bedingten Haltung der deutschen Gesinnungsfreunde.

Verantwortl. Verleger und Buchdr.: Fr. Ruedi, Lausanne.